

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 6 (1951)
Heft: 3

Artikel: Das Aquarium im Heim : interessante Bewohner und ihre Pflege
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-653673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS AQUARIUM IM HEIM

Interessante Bewohner und ihre Pflege

DK 639.93

Es ist eine viel zu wenig gewürdigte Tatsache, daß die Schaffung einer kleinen Wasserwelt im eigenen Heim weitaus die beste Gelegenheit zu allerlei wunderbaren Naturbeobachtungen gibt. So eine kleine Glas-Wasseranlage bildet eine in sich völlig geschlossene Welt, die weder irgendeine Lärm- oder Geruchsplage, noch sonst eine Belästigung verursacht und so gut wie überhaupt keine Betreuung braucht. Denn der früher für unbedingt notwendig erachtete ständige Wasserwechsel gehört längst der Vergangenheit an. Heute wissen wir, daß das Wasser in einem Aquarium nicht „alt“ genug sein kann, also niemals erneuert werden soll.

Um mit dem Grundlegenden zu beginnen, muß die Frage des passenden Gefäßes gelöst werden. Jedes nicht zu kleine Glas kann sich hierfür eignen. Schon ein großes Fruchteglaß, noch besser aber eines der bekannten Gurkengläser genügt für die ersten vortastenden Versuche. Auch die noch hie und da vorhandenen alten kugelförmigen Goldfischgläser sind zu brauchen, wenn man sie nur etwa zur Hälfte füllt. Doch leiden alle zylindrischen oder kugelförmigen Behälter daran, daß sie die Bilder von Gegenständen in ihrem Innern verzerren. Rechteckige Glaswannen, am besten aber sogenannte „Gestellaquarien“, die aus einem Eisenwinkelgestell mit eingekitteten Glasscheiben bestehen, sind, vor allem für größere Ausführungen, am vorteilhaftesten (Abb. 1).

Zu jedem Aquarium gehören aber auch passende Glasdeckscheiben, die einerseits das Verstauben des Wassers verhindern, andererseits den oft recht flinken Insassen der kleinen Wasserwelt jede Fluchtmöglichkeit nehmen sollen.

Nach der Beschaffung eines Beckens kommt nun die zweite wichtige Frage: wo soll dieses Aufstellung finden? Der beste Standort für jedes Aquarium ist der, wo hinreichend zerstreutes Tageslicht herrscht und der etwa 1 bis 2 Stunden im Tage von der Sonne beschienen wird. Je größer ein Aquarium, desto mehr Sonne verträgt es, wogegen ein etwa 1 Liter fassendes Glas nur mit Vorsicht der Sonne ausgesetzt werden darf, da es sich sonst zu stark erhitzt und die pflanzlichen und tierischen Lebewesen „gesotten“ werden könnten. Im allgemeinen wird man also mit dem Aquarium möglichst nahe ans Fenster herangehen. Ist dies nicht möglich, so kann die Anlage auch in einem finsternen Stubenwinkel aufgestellt werden (Abb. 3), wenn man die elektrische Beleuchtung zu Hilfe nimmt. Als Grundregel kann gelten, daß eine tägliche vierstündige Belichtung mit etwa 25 bis 40 Watt vollkommen hinreicht, von extrem lichtbedürftigen Pflanzen abgesehen. Was nun die absolute Größe anlangt, so eignen sich mittelgroße Becken von etwa 20 bis 40 Liter Gesamthalt fast immer am besten. Größere Becken sind nur dort nötig, wo sehr groß werdende Pflanzen

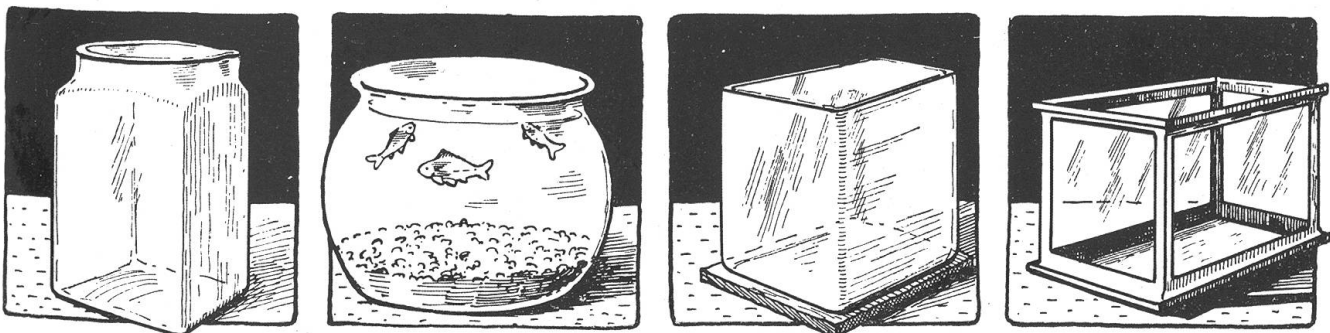


Abb. 1. Die Grundtypen des Aquariums. Schon ein Elementenglas ist für kleine Tiere sehr gut brauchbar. — Auch das alte Goldfischglas kann noch verwendet werden, nur soll es nicht (wie gezeichnet!) fast voll, sondern höchstens nur zur Hälfte mit Wasser gefüllt sein. — Das Vollglasaquarium ist zwar einigermassen gebrechlich (weswegen es immer auf einem dicken Filz aufruhren soll), zeigt aber den Vorzug absoluter Wasserdichtheit. — Für alle größeren Becken werden Eisengestelle mit eingekitteten Glasscheiben verwendet

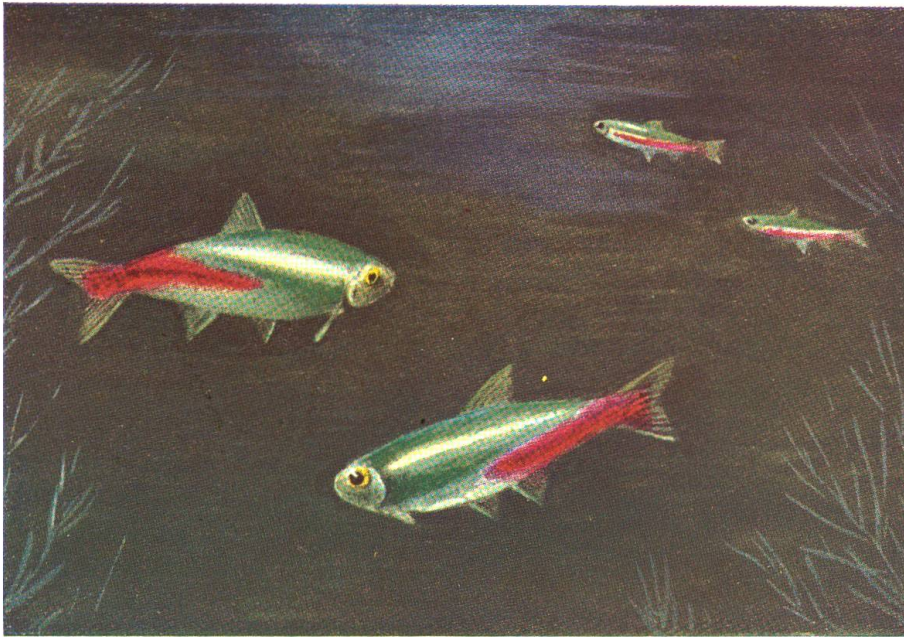


Abb. 2. In einer geradezu unwahrscheinlichen Farbenpracht erglühen die allgemein geschätzten Neonfische (*Hyphessobrycon innesi* Myers)

oder Fische gehalten werden sollen. Kleinere Becken werden wieder zu stark von den Umweltsbedingungen, vor allem von der Temperatur beeinflusst.

Was die Einrichtung eines Beckens betrifft, gilt vor allem der Grundsatz, daß zu allererst die Pflanzen günstige Wachstumsbedingungen finden müssen. Ist dies der Fall, dann gedeihen auch die Fische üppig. Die erste Voraussetzung wäre demnach, in das werdende Becken einen hinreichend nahrhaften Bodengrund einzubringen. Die Praxis hat jedoch gezeigt, daß dies im allgemeinen nicht ganz zweckmäßig ist, da die meisten Wasserpflanzen dann zu stark wuchern. So hat sich denn ein Bodenbelag aus ungewaschenem (und daher noch ein wenig Nährstoffe führendem) Sand, der von einer Schicht gewaschenem überdeckt wird, vorteilhaft erwiesen. Am allerbesten geht man aber

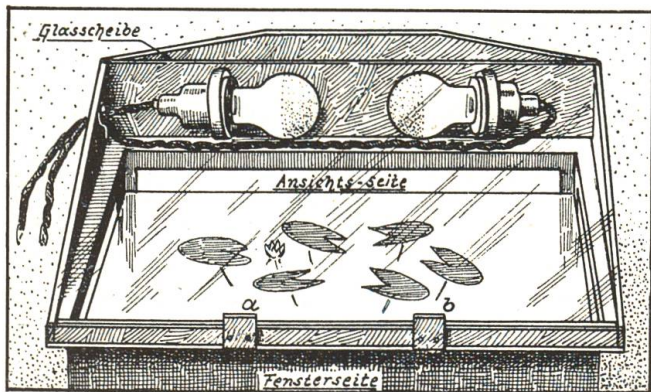


Abb. 3. Richtig angeordnete künstliche Beleuchtung eines Aquariums. Bei a und b Anschlüsse, die das Hinabgleiten der Deckglasscheibe verhindern

so vor, daß man über eine etwa 1 bis 3 cm starke Lage mit Torfmuß vermengter Lehm-erde gewaschenen Sand legt. Dies bewirkt, daß die Pflanzen auf dem sauren Bodengrund sich viel gesünder entwickeln und nicht so üppig wuchern wie in dem meist sehr stark kalkhaltigen Sand.

Bezüglich der sonstigen Inneneinrichtung kann man verschiedene Pläne verfolgen.

Wirkungsvoll ist es stets, das Aquarium nach Art einer Bühne aufzubauen, wobei den Hintergrund eine Steintafel oder eine aus Steinen zusammengesetzte Wand bilden soll, da sich vor deren Grau die leuchtenden Farben der Pflanzen und Tiere am besten abheben. Man kann auch die Rückwand und die beiden Seitenwände mit grauem oder grünlichgrauem Papier bekleben (Abb. 4).

Streng zu vermeiden sind Winkel und unübersichtliche Stellen, wo sich die Bewohner des Beckens dauernd unseren Blicken entziehen können. Mit einigem Geschick ist es dennoch möglich, Schlupfwinkel u. dgl. unter Steinen

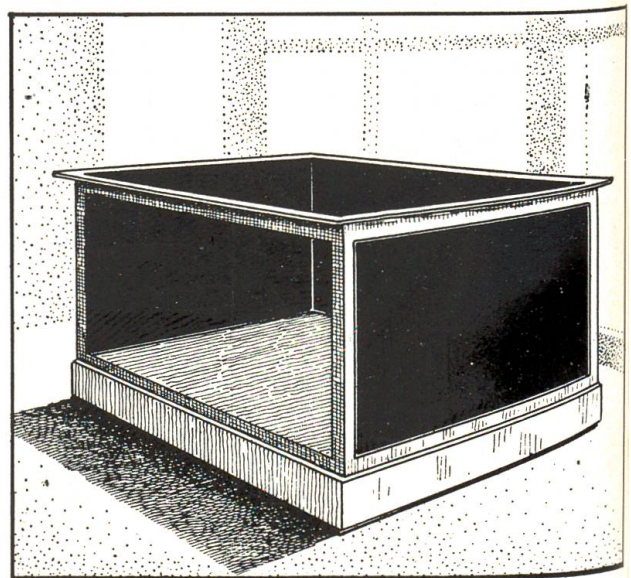
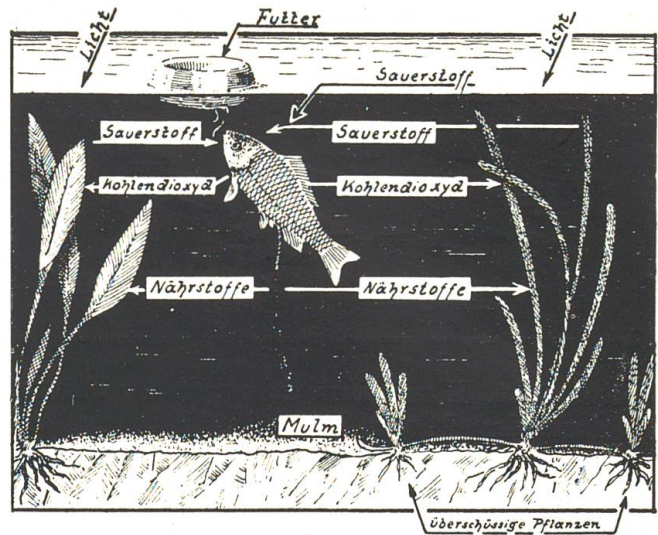


Abb. 4. Richtig abgeblendetes Aquarium. Die drei nicht der Beobachtung dienenden Seiten sind mit schwarzem oder dunkelgrünem Papier beklebt

Abb. 5. Der Stoffkreislauf in einem biologisch richtig im Gleichgewicht befindlichen Aquarium. In das Becken wird (von der Ergänzung des verdunsteten Wassers abgesehen) regelmäßig nur Fischfutter eingebracht. Die Ausscheidungen der Fische lösen sich zum Teil im Wasser und werden als Nährstoffe von den Pflanzen aufgenommen, zum Teil sinken sie zu Boden, dort die Mulmschicht bildend, die zahllosen Aufgußtierchen, Kleinalgen, aber auch den höheren Pflanzen neuerlich Nahrung gibt. Die im Fischfutter eingebrachten Stoffe müssen daher von Zeit zu Zeit in Form des sich bildenden Mulmes und überzähliger Pflanzen aus dem Becken entfernt werden. — Völlig in sich geschlossen verläuft der Gasaustausch. Das von den Fischen und anderen Tieren ausgeatmete Kohlendioxyd wird von den Pflanzen bei der Assimilation unter Lichtmithilfe verbraucht und gleichzeitig der nötige Sauerstoff erzeugt



so anzulegen, daß man trotzdem jederzeit erkennen kann, was dort vorgeht.

Die nächste Frage wäre die der Bepflanzung, wozu uns die Natur eine reiche Auswahl zur Verfügung stellt. Die wichtigsten in Betracht kommenden Gewächse sind die sogenannten Unterwasserpflanzen. In fast allen Teichen und

Tümpeln finden sich vor allem einmal die sogenannten Armleuchtergewächse (Characeen), zu den höchstorganisierten Algen gehörende Pflanzen, die in unseren Becken gut wachsen, auch im Winter leuchtend grün bleiben und für uns deswegen so wertvoll sind, weil ihr Vorhandensein jede andere Algenbildung



Abb. 6. Der Spritzsalmler (*Pyrrhulica filamentosa*), der seine Eier auf Gegenständen außerhalb des Wassers anheftet

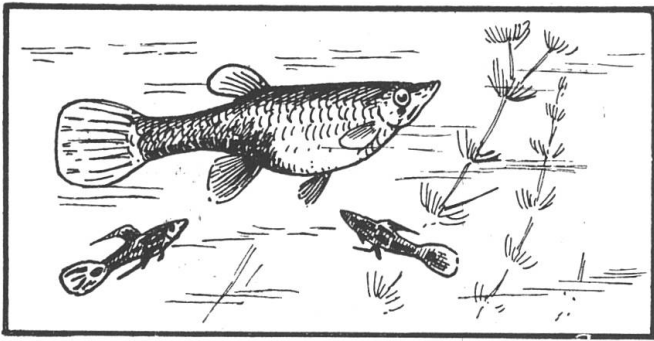


Abb. 7. Der berühmte „Millionenfisch“ oder „Guppy“ (richtig *Lebistes reticulatus*), ein allgemein beliebter Aquarienfisch für kleine Becken. Oben das große schmucklose Weibchen, unten zwei kleinere, farbig-glühende Männchen

unterdrückt. Eine andere sehr wichtige Pflanze ist dann das **Hornkraut** (*Ceratophyllum demersum*), ein wurzelloses Gewächs, das auch im Winter hübsch grün bleibt und die Eigenschaft zeigt, das Wasser stark zu filtern, so daß dieses stets kristallklar bleibt. Dann wären noch die vielerlei **Tausendblatt-** (*Myriophyllum*-) **Arten**, die hübschen **Wasserpest-** (*Helodea*-) **Arten**, die allesamt schon seit jeher viel verwendet werden. Eine der schönsten und originellsten Unterwasserpflanzen ist ferner die **Wasserschraube** oder **Vallisnerie** (*Vallisneria spiralis*), die sich reich durch Ausläufer vermehrt und sehr eigenartig, aber unscheinbar blüht. Dann kämen noch die **Cryptocorynen** in Betracht, hübsche Unterwasserpflanzen mit lanzettförmigen Blättern, die, in lehmigen Torfmull gepflanzt und warm und sonnig gehalten, auch ihre höchst originellen Blüten sehen lassen. Dazu kommen noch mindestens zwei Dutzend anderer geeigneter Unterwasserpflanzen, wie die prächtigen **Haarnixen** (*Cabomben*) und die ihnen ähnlich sehenden **Ambulien**.

In jedem nur einigermaßen richtig gehaltenen Aquarium wuchern diese Unterwasserpflanzen derart, daß nach je zwei Monaten etwa ein gründlicher Rückschnitt oder die Entfernung eines Teiles dieser Pflanzen nötig sind. — Für die kleine Wasserwelt sind diese Pflanzen von

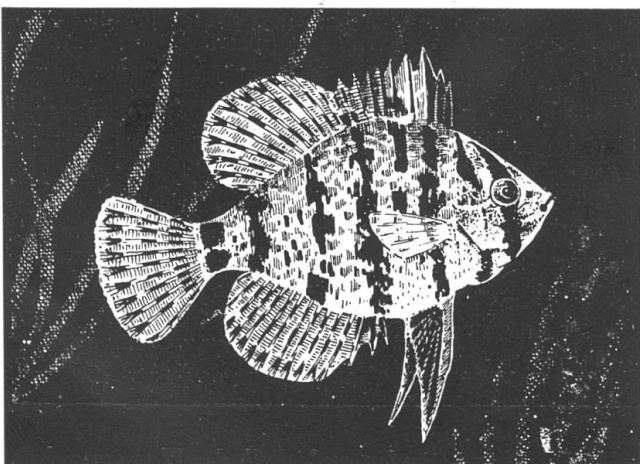


Abb. 8. Der prächtigste ausländische Kaltwasserfisch ist der aus Nordamerika stammende Scheibenbarsch (*Mesogonistius chaetodon*)

geradezu vitaler Bedeutung. Denn sie stellen in idealer Weise das sogenannte „biologische Gleichgewicht“ in unserer Anlage her und sorgen dafür, daß die Fische stets zu atmen haben und das Wasser nicht durch die Auswurfstoffe der Tiere faulig und übelriechend wird. Wie dieser Kreislauf vor sich geht, zeigt die Abb. 5.

Ferner kommen alle jene Gewächse in Betracht, die wohl mit ihren Wurzeln im Unterwasserbereich bleiben, ihre Blätter aber auf der Wasseroberfläche schwimmen lassen. Unter ihnen finden wir den einheimischen **Froschbiß** (*Hydrocharis morsus ranae*), ein Gewächs, das einer winzigen Seerose nicht unähnlich ist, aber nicht im Bodengrund wurzelt, sondern seine feinen, wie Glas glitzernden Wurzeln ins Wasser ragen läßt. Auch er filtert das Wasser stets kristallklar, läßt kaum Algen aufkommen und blüht im Hochsommer recht hübsch mit großen weißen Blüten, wuchert aber derartig stark, daß fast jede Woche die Hälfte des Bestandes entfernt werden muß. Im Herbst stirbt die ganze Pflanze bis auf einige Winterknospen (*Hibernakel*) ab, die aber, um wieder austreiben zu können, durch und durch frieren müssen. Das Wiederaustreiben der winzigen Froschbißpflänzchen im Frühjahr ist dann ein sehr hübsches Schauspiel. Dann steht auch eine echte kleine Seerose zur Verfügung, die sogenannte **Chinesische Zwergseerose** (*Nymphaea tetragona*, fälschlich *pygmaea* genannt), die aber in mindestens 4 cm starkem Lehmgrund stehen und etwa 4 Stunden Sonne im Tag haben will. Dann blüht sie fast den ganzen Sommer hindurch mit kleinen, weißen, richtigen Seerosenblüten, die allesamt fruchten, so daß man in einem Jahr Hunderte von Sämlingen dieser entzückenden Pflanze haben kann. Ferner wäre noch der hübsche tropische **Wasserschlüssel** (*Hydrocleis nymphaeoides*) zu erwähnen, der gleichfalls an eine kleine Seerose erinnert und große, goldgelbe Blüten zeigt, jedoch stark wuchert. — Weniger beliebt sind jene Sumpfpflanzen, die mit ihren

Blättern und Blüten über das Wasser hinausgehen, obgleich sich unter diesen sehr prächtige Blüher und allerdankbarste Gestalten finden. So muß z. B. das einheimische Pfeilblatt (*Sagittaria sagittaefolia*) zu den Pflanzen allerleichtester Kultur gezählt werden, geradeso wie die diversen Callaarten (richtiger Zantedeschia-Arten), die Schönhäutchen (*Hymenocallis*) und andere, die mit zu den schönsten und dankbarsten Zimmerblumen gerechnet werden müssen. Alle diese Gewächse werden aber abgelehnt, weil sie den Abschluß des Aquariums durch aufgelegte Glasscheiben verhindern und durch ihre Wucherkraft Unruhe ins Becken bringen.

In eigenartiger Weise schreiben uns die tierischen Bewohner unserer Becken vor allem die Temperaturverhältnisse vor, da alle Fische, Lurche usw. aus fernen Ländern ebenso wie aus heimischen Gewässern gegen Temperaturschwankungen sehr empfindlich sind. Demnach ergeben sich etwa folgende Aquarienarten:

1. Das normale Becken ohne Heizung. Seine Temperatur kann je nach

der Jahreszeit zwischen etwa +3 und 28° C schwanken, da es für Bewohner der gemäßigten Zonen, also vor allem für heimische Fische gedacht ist. Ausgesprochenem Frost darf es jedoch auch nicht ausgesetzt werden, da die wenigsten Tiere ein Einfrieren ertragen und überdies eine schon geringfügige Eisbildung zur Sprengung der Glaswände führen kann.

2. Das gemäßigt warme Becken, dessen Temperatur auch im Winter nicht unter 16° C sinken darf. Es bedarf also auch schon im Wohnzimmer einer schwachen, am besten elektrischen Heizung und dient für die Haltung wärmebedürftigerer Fische aus subtropischen Gebieten.

3. Im warmen Becken darf die Temperatur niemals unter 20 oder 22° C sinken. Es muß daher den größten Teil des Jahres dauernd geheizt werden. Da aber der für das Atmen der Fische notwendige Sauerstoffgehalt derartig warmer Wässer praktisch meist zu gering wird, ist nebenher auch noch eine Durchlüftungsanlage notwendig, die ununterbrochen das Wasser mit Luft anreichert. Derartige

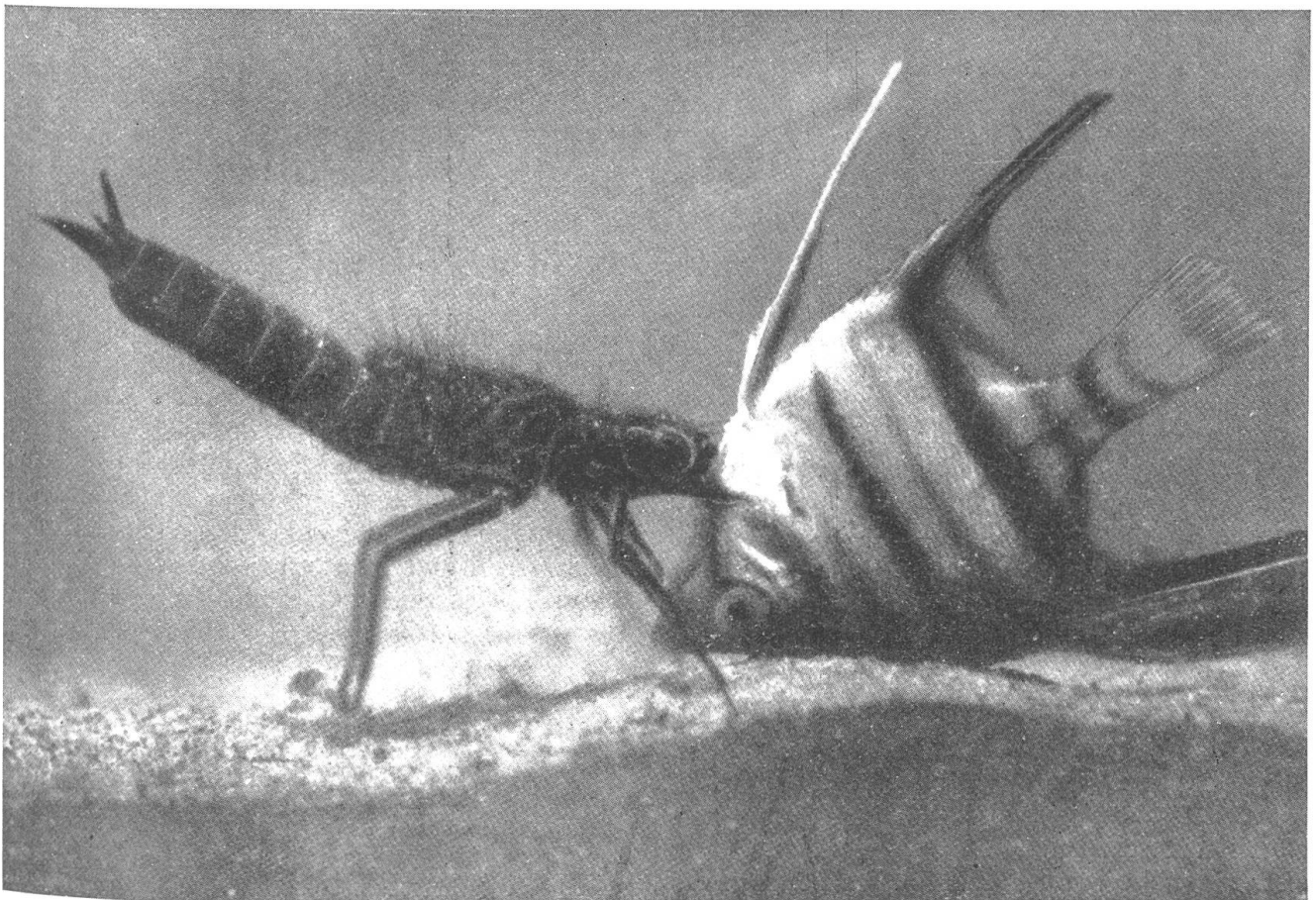


Abb. 9. Libellenlarve (richtiger: Nymphe) von *Aeschna grandis* tötet einen Jungfisch von *Pterophyllum* (Mondfisch). (Aquariumaufnahme)

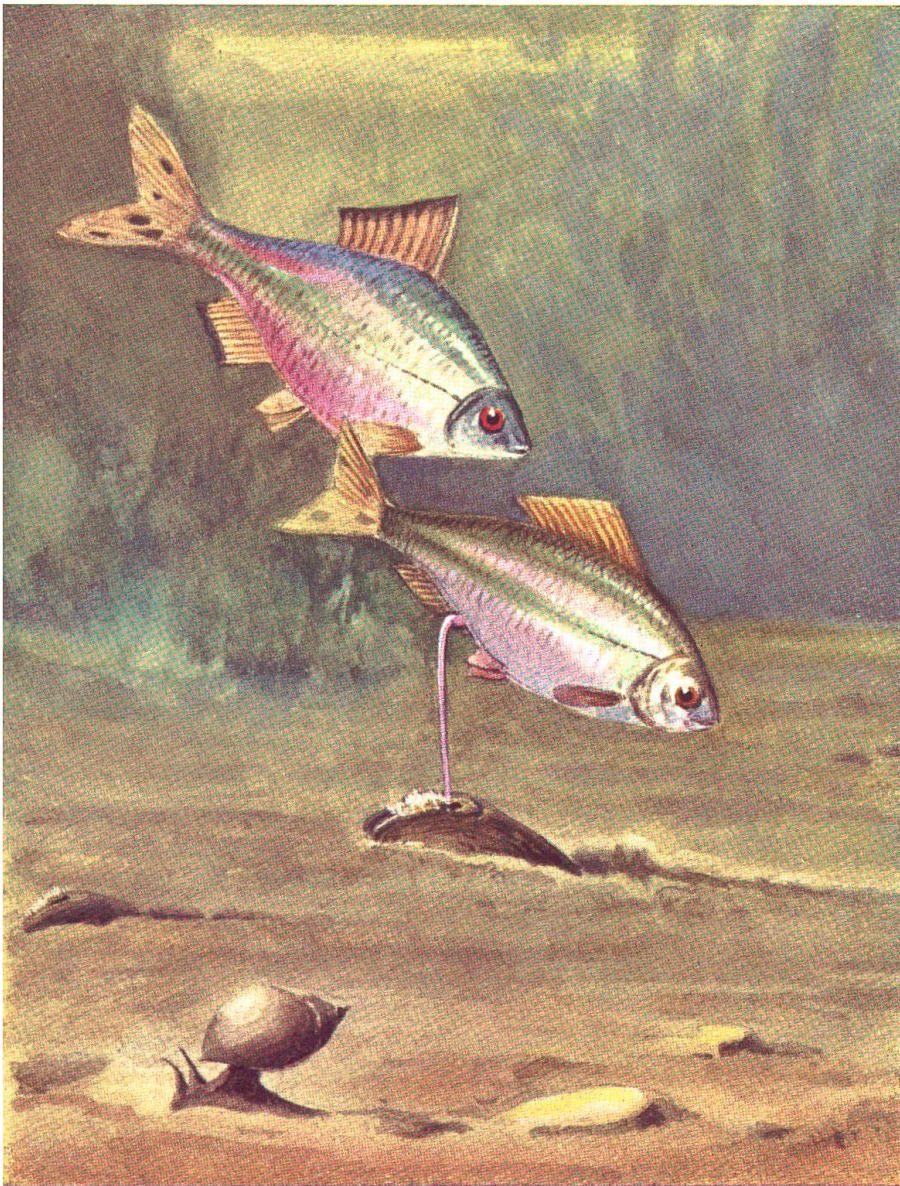


Abb. 10. Einer der schönsten und interessantesten Aquarienfische ist der heimische, überall häufige Bitterling (*Rhodeus amarus*), der die Entwicklung seiner Jungen der Teichmuschel (*Anodonta*) anvertraut. Mit Hilfe einer langen Lege- röhre legt das Weibchen seine Eier in die Kiemenhöhle der Muschel

Becken sind also schon in der Anlage ziemlich kompliziert und verursachen auch bezüglich der Unterhaltung einige Kosten. Dafür kann sich in ihnen das tropische Wasserleben in seiner ganzen unerhörten Farbenpracht entwickeln.

Nebenher gibt es natürlich noch Becken in den verschiedensten Sonderausführungen. So können die an kaltes, fließendes Wasser gewöhnten, sehr sauerstoffbedürftigen Bewohner unserer Gebirgsbäche nur in sehr kühlstehenden Becken mit starker Durchlüftung oder ständigem Wasserdurchfluß gehalten werden. Unsere Bachforelle und die häßliche, aber hochinteressante Groppe (*Cottus gobio*) gehören zu diesen Sonderlingen, während die prachtvoll schöne, farbenschillernde Regenbogenforelle in großen, kühlstehenden Becken ganz ohne jede Hilfsapparatur aus-

dauert und sehr zahm wird¹⁾. Den Grenzfall stellen dann Höhlenbewohner, wie der bekannte Grottenolm, vor, dem schon Temperaturen über 6° C gefährlich werden und der daher in eigenen gekühlten Aquarien gehalten werden muß.

Eines der wichtigsten Aus- rüstungsstücke eines jeden Beckens besteht aber in einer zweckentsprechenden elek- trischen Beleuchtung, die so ausgeführt sein soll, daß sie zwar das Innere des Aqua- riums voll erleuchtet, den Be- schauer aber nicht blendet. Da es derartige Einrichtungen kaum zu kaufen gibt, muß man sie selber herstellen, was (s. Abb. 3) mit Hilfe einiger Weich- holzbrettchen, Glühlampen- fassungen und einem Schalter leicht geschehen kann. Im wesentlichen besteht jede der- artige Beleuchtungsvorrich-

tung aus einem Stirnbrett, hinter dem sich die Lampen befinden. Die Deckscheiben sollen dabei so aufgelegt werden, daß sich die Lampen unter ihnen befinden. Eine solche Beleuchtung ist vor allem deswegen vorteilhaft, weil das Becken auch in den Abendstunden zu beob- achten ist und sich im Schein der starken Lampen weit schöner darstellt als bei Tageslicht.

Nun aber zu den tierischen Bewohnern selbst. Da gilt es zunächst, das Vorurteil zu zerstören.

¹⁾ Eine (meist nicht ganz billige!) Durchlüftungsanlage ist nur dann notwendig, wenn die Becken verhältnismäßig dicht besiedelt werden und hohe Wassertemperaturen notwendig sind. Der Sauerstoffgehalt des Wassers sinkt nämlich mit steigender Temperatur. Rechnet man aber für jeden höchstens fingerlangen Fisch etwa fünf Liter freien Wassers, so kommt man normalerweise auch bei mäßiger Heizung ohne Durchlüftung durch. — Ja, an sehr kühlen Standorten (sonnenlosen Kellerfenstern) kann man selbst die empfindliche Bachforelle ganz ohne Durchlüftung halten, wenn man etwa je 20 Liter für den fingerlangen Fisch rechnet und den Wasserstand nicht höher als 10 cm werden läßt. — Die von vielen für wichtig gehaltene motorische Durchfiltration des Wassers ist normalerweise nie notwendig.

wonach die Bewohner des Wassers kalt, faul und träge, so recht von „kühlem Fischblut“ durchflossen wären. Ja, eher das Gegenteil ist richtig! Die weitaus meisten Fische sind heißblütige Gesellen voll Lebenskraft und Unrast, den Zaubern der Liebe oft bis zur Raserei verfallend.

In jeder Fischhandlung ist ein winziges Fischlein, der billige „Guppyi“ (früher: Girardinus Guppyi, jetzt: *Lebistes reticulatus* genannt, Abb. 7) zu haben. Die in prachtvollsten Perlmutterfarben schillernden Männchen werden kaum 2 cm groß, die schmucklosen Weibchen bringen es auf etwa 3 bis 3½ cm Länge.

Den lebendgebärenden Weibchen entschlüpfen die völlig fertig entwickelten Jungen, deren Größe etwa 1 cm beträgt. Werden die Alten mit lebendem Futter gut bedacht und sind die bewohnten Becken hinreichend dicht bewachsen, so geht eine derartige Zucht, auch wenn sie nur in einem alten, an der Sonne stehenden Gurkenglas etabliert ist, geradezu ins Maßlose.

Dann wäre der heimische Bitterling oder Schneiderkarpfen (*Rhodeus amarus*) anzuführen, der in jedem größeren Tümpel oder natürlichen Teich massenhaft vorhanden ist und zu den schönstgefärbten Fischen gehört (Abb. 10). Er wird etwa höchstens fingerlang, das silbrig grau gezeichnete Männchen ist stets mit einem opalisierenden, glutroten Hauch überflogen, der sich zur Laichzeit zu flammender Röte verdichtet, in die smaragden schillernde Bänder hineinschimmern. Weniger farbenprächtig zeigt sich das Weibchen, dem zur Laichzeit im Frühjahr eine lange dünne Lege- röhre aus dem After hervorwächst. Lange Jahre hindurch bildete die Vermehrung dieses Fischchens ein ungelöstes Rätsel, bis man daraufkam, daß das Weibchen seine Eier in die Kiemenhöhlung der Teichmuschel (*Anodonta*) ablegt, wo sich die Eier, von allen Schädigungen der Umwelt bestens geschützt, entwickeln und die fertigen Jungfische die Muschel verlassen.

Und nun zu einem Fisch, der wie kein anderer der Aquarienliebhaberei großen Anreiz verliehen hat. Es ist der berühmte Makropode oder Großflosser (*Macropodus macropodus*), ein etwa fingerlang werdender, prächtig gefärbter Fisch, von dem man noch immer nicht weiß, ob er eine Urform darstellt oder ob ihn die Chinesen seit Jahrhunderten in seine heutige Form gezüchtet haben (siehe Titelbild).

Der mehr oder weniger leuchtend rot-grün oder rot-blau gezeichnete Fisch gehört zu der (heute

aufgelassenen) Familie der Labyrinthkiemer, d. h. er nimmt in der Hauptsache die Luft an der Wasseroberfläche mit dem Maul auf und ist somit vom Sauerstoffgehalt seines Wassers völlig unabhängig. Da er auch im Winter Temperaturen bis etwa 15° C verträgt, kann man ihn im Wohnzimmer ohne Heizung des Behälters überwintern lassen.

Als „König aller Aquarienfische“ gilt der aus dem Amazonasgebiet stammende große Segelflosser oder Mondfisch (*Pterophyllum scalare*), ein stolzes, ruhiges — und ziemlich dummes! — Tier von etwa 30 cm Größe (Abb. 9). Er ist ganz dem Leben zwischen senkrecht aufsteigenden Wasserpflanzen angepaßt, seitlich ganz flach zusammengedrückt und vermehrt sich auch, sofern die Temperatur in seinem Behälter nicht unter etwa 22° sinkt.

Von unvergleichlicher Farbenpracht ist der Neonfisch (*Hyphessobrycon innesii*), der, an sich ein kleines Fischlein, in sattestem, spektralreinem Rubinrot und Smaragdgrün leuchtet (Abb. 2). Wieso kam es zur Ausbildung dieser geradezu brennend intensiven Farben an diesem sonst so unscheinbaren Fisch? Sollen es Schreckfarben sein? Es gibt keine einleuchtende Erklärung dafür. Bei uns ist dieser gar nicht so sehr anspruchsvolle Fisch sehr gesucht, der sich im Aquarium auch leicht fortpflanzt, sofern das Wasser nicht zu kalkhaltig ist.

Wunder der Farbe und der Schönheit, Wunder kunstvollster Lebenskonstruktionen reihen sich in schier unübersehbarer Weise aneinander, wenn man weiter die Reihen der für unsere Becken passenden Lebewesen Revue passieren läßt. Da wäre der Spritzsampler (Abb. 6), der seine Eier gewöhnlich an Wasserpflanzenblätter über dem Wasserspiegel ablegt, so daß das wachthabende Männchen von Zeit zu Zeit Wasser auf das Gelege spritzen muß. Dann gibt es die Maulbrüter, die Eier und Junge in einem großen, erweiterten Kehlsack verwahren und so vor den Nachstellungen der Feinde bewahren; ferner wäre der javanisch-indische Schützenfisch zu nennen, ein derartiger Meisterschütze, daß ihn die Javaner als lebenden Fliegenfänger halten. Wir sehen, mit dem Aquarium stoßen wir mitten hinein in eine endlose Kette von Schöpfungswundern. Denn im Wasser, in der uralten Wiege des Lebens, hat die Natur weitaus das meiste versucht und erfunden!

Aquarius